
Jesus in der Stunde des Leidens

«Die durch das Jammertal gehen und machen daselbst Brunnen» (Psalm 84,7).

«Die durch das Tal Baia gehen und machen daselbst Brunnen; der Regen füllet auch die Teiche» (Englische Übersetzung).

Die Pilgerreise nach einem heiligen Schrein scheint ein wesentlicher Teil der meisten Religionen zu sein. Die Stämme Israels machten jährlich Reisen nach Jerusalem, um an dem einen großen Altar dem Herrn, ihrem Gott zu opfern; falsche Religionen, die wahrscheinlich von den Juden diese Idee geborgt haben, schärfen das Gleiche ein. Die Jünger Brahmas müssen lange und peinliche Reisen nach dem Tempel des Juggernaut oder an die Ufer ihres heiligen Flusses, des Ganges unternehmen. Der Mohammedaner hat sein Keblah bei der Gottesverehrung, und wenn er ein ganz ergebener Nachfolger des falschen Propheten ist, so muß er einmal seine Gebete in Mekka darbringen. Und wer hat nicht von dem Wallfahrer gehört, der seinen ermüdenden Weg zum heiligen Grab wandert, oder von dem Pilger von Canterbury, der zum Grabe des Thomas Becket wallt?

Aber die Religion Gottes, die Offenbarung unsers barmherzigen Vaters, verfährt nicht so mit Menschen. Sie weiß nichts von örtlichen Beschränkungen. Sie erklärt, daß «weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem die Menschen den Vater anbeten» (Johannes 4,21) werden, daß Gott ein Geist ist, überall gegenwärtig, und als ein Geist nicht bloß durch äußere Handlungen, sondern im Geist und in der Wahrheit angebetet werden muß.

Dennoch ist die Pilgerfahrt eine der leitenden Ideen des Christentums. Jeder Christ ist ein Pilger. Seine Ruhe ist nicht hier. Er ist kein Bürger der Erde. Er hat hier keine bleibende Stadt. Er wandert zu einem, von sterblichen Augen nie gesehenen Schrein, zu dem seine Väter gekommen sind. Diese Lebensreise ist seine eine, unaufhörliche Beschäftigung. Er kam in die Welt, damit er sie eiligst durchziehen möge. Er ist immer ein Pilger im vollsten und wahrsten Sinne des Wortes.

Nichts kann einem nachdenkenden Christen angenehmer sein, als die Fußtapfen der Herde zu beachten und die Spur zu verfolgen, die sie auf dem blutbesprengten Wege zurückgelassen hat. So wird die Geographie des Christenlebens ein interessantes Studium. Es gibt viele schöne und bezaubernde Stellen auf dem Hochwege des Heils – Stellen, welche Engel besucht haben und welche die Heiligen sich gesehnt haben, wieder und wieder zu sehen. Aber einige Teile des Weges sind nicht so einladend: wir lieben es nicht, in das Tal des Todesschattens einzugehen, den Bergen der Leoparden oder den Löwengruben uns zu nahen, doch müssen wir an allen vorbeigehen.

Es ist eine köstliche Barmherzigkeit, daß Jesus, der himmlische Freund, willig und fähig ist, uns auf all unsern Reisen zu begleiten, und daß er der Trost unserer Seele in den Zeiten des dunkelsten Wehes ist. Nachdem wir das *Tal Baia* überblickt, *die mühsame Arbeit* der Pilger, die Brunnen darin graben, beobachtet, und den himmlischen Vorrat, mit dem die Teiche gefüllt werden, wahrgenommen haben, wollen wir die Gnade unseres Herrn Jesu betrachten, die er seinem Volke erzeugt in ihrer traurigen Wanderung durch das Tränental.

I.

Das Tal Baia. Die beste davon gegebene Beschreibung scheint die zu sein, daß es ein Engpaß war, durch welchen ein Teil der Stämme auf der Reise nach der Stadt ihrer Feste wandern mußte. Es war eine Stelle, die bekannt war wegen ihrer Trockenheit, und darum wurden die Brunnen da gegraben, um das Regenwasser aufzubewahren für die durstigen Wanderer, die hindurchgingen. Aber wahrscheinlich dachte der Psalmist nicht so sehr an den Ort, wie an den Namen, welcher «Tal des Schmerzes oder der Tränen» bedeutet. Die Septuaginta übersetzt es: «Tal der Klage», und die lateinische Vulgata «Tal der Tränen.» Wir können deshalb den Vers auch so lesen: «Die durch das Tränental gehen.» Von diesem Tal wollen wir bemerken:

1. *Daß es viel besucht wird.* Der Weg nach Zion geht durch sein Dunkel. Viele von Gottes Erwählten werden als Kindlein in die Herrlichkeit getragen, aber alle andern Gotteskinder müssen hindurchgehen. Häufig ist ihr Aufenthalt in diesem «Trauerhause»; nicht einmal oder zweimal, sondern manchesmal müssen sie durch dieses Tal gehen. So zahlreich wie ihre Tage, sind die Ursachen ihres Kummers. Die Belästigungen der Krankheit, die Enttäuschungen des Geschäfts, die Verluste der Unfälle und die Verheerungen des Todes, zusammen mit tausend andern Übeln, liefern Stoff genug für die «viele Trübsal», durch welche wir ins Reich Gottes eingehen. Alle Menschen haben ihre Zeiten der Traurigkeit, aber einige scheinen immer in den tiefen Wassern zu sein – ihr Leben scheint wie Hesekiels Brief inwendig und auswendig mit Klage, Ach und Wehe beschrieben zu sein. Sie können sich soeben noch glücklicherer Tage erinnern, aber diese sind längst vergangen. Sie sind schon seit einiger Zeit die Kinder des Kummers gewesen. Sie essen selten eine Rinde, die nicht mit einer Träne benetzt wird. Vielleicht hat ein plötzlicher Unglücksfall den Kürbis hinweggerissen, der ihr Haupt bedeckte, und wie Jona meinen sie, daß sie billig zürnen bis an den Tod. Ein dunkler, dichter Nebel hängt wie ein Leichentuch vor ihren Augen und kleidet das ganze Leben in trübe Traurigkeit. Einige sind mit ungöttlichen Gatten verbunden, deren Unfreundlichkeit ihre Tage verbittert und ihr Leben ihnen zur Last macht. Mannigfach sind die Ursachen des Kummers. Die Ketten der Trübsal sind verschieden in ihrem Umfang und Material. Sagst du, wenn du in Trübsal und Eisen gebunden bist: «Er hat meine Kette schwer gemacht?» O, Kind des Kummers, erinnere dich, das Tränental wird viel besucht, du bist nicht allein in deiner Not. Der Schmerz hat eine zahlreiche Familie. Sprich nicht: «Ich bin der Mann, der die Rute seines Grimmes sehen muß», denn es sind andere mit dir im Feuerofen. Erwähne dich überdies, daß der König der Könige einst durch dieses Tal ging und hier seinen Namen «Der Mann der Schmerzen» erhielt.

Aber, Gott sei gelobt, alle die Seinen sind nicht so in Säcke gekleidet und voller Bitterkeit. Einige von ihnen können vor Freude ihres Herzens singen und wie die Lerche zur Pforte des Himmels hinaufschweben und Loblieder singen. Doch sei es bemerkt, daß es nicht einen gibt, der nicht sein Baia hat. Der mit dem funkelnden Auge und dem heiteren Antlitz ging einst diese traurigen und dunklen Pfade. Der, welcher vor der Bundeslade tanzte, hatte aus der Tiefe zum Herrn geschrien. Der, welchen ihr im Gebet seinen Schöpfer loben hörtet, rief vor kurzer Zeit mit Hiob: «Wenn man doch mein Leiden in die Waage legte!» (Hiob 6,2) und mit dem Propheten Jeremia: «Er hat mich mit Bitterkeit gesättigt und mit Wermut getränkt» (Klagelieder 3,15).

O Trauernder, sage nicht, daß du eine Zielscheibe für alle Pfeile des Allmächtigen seiest; beanspruche nicht den Vorrang im Wehe, denn deine Mitmenschen sind auch durch das Tal gegangen und tragen die Narben der Dornen und Disteln des traurigen Pfades.

2. Dieses Tal ist außerordentlich *unangenehm* für Fleisch und Blut. Wir lieben mehr, den Myrrhenhügel und den Weihrauchberg hinanzusteigen, als in diese trübe Region hinabzugehen. Denn die Trübsal ist nicht Freude, sondern Traurigkeit. Kein Pilger wünschte da hineinzukommen, obwohl es viele gibt, die sich inmitten der dunklen und düstern Pfade desselben gefreut haben. Nun

wollen wir kurz erwägen, warum dies Tal so unangenehm für die zum Himmel wallenden Pilger ist. Es ist so, weil wir keine Wasserströme darin finden können. Irdische Freuden lassen uns beständig im Stich, und geschaffene Brunnen versiegen einer nach dem andern. Ein heißer trockener Wind stiehlt jeden Tropfen Trost hinweg, und hungrig und durstig verschmachtet unsere Seele in uns. Keine süße Frucht wächst hier. Viele reiche Gaben empfangen die Pilger dort, aber es sind nicht die Früchte dieser Stätte, sondern die Gaben vom Himmel. Es ist außerdem unangenehm, in diesem Tale zu gehen, weil der Weg rauh und uneben ist. An einigen Stellen der Himmelsreise werden wir auf grüne Weiden, zu frischen Wassern geführt, aber dieses Tal ist dornig, steinig und hart und in jeder Weise unbequem. Wahr, es sind hier viele Arbeiter, Verheißungen genannt, immer damit beschäftigt, die Steine zu brechen und den Wanderern über die schwierigsten Stellen hinweg zu helfen; aber ungeachtet dieser Hilfe ist der Weg schwer für alle, und insbesondere für Pilger, die schwach und zagend sind. Es ist häufig auch sehr dunkel. Das Tränental liegt sehr niedrig, an einigen Stellen sind Tunnels durch Felsen der Angst gehauen. Oft ist die Ursache der Dunkelheit die, daß an jeder Seite des Tals hohe Berge, Sündenberge genannt, sich befinden. Sie erheben sich so hoch, daß sie das Licht der Sonne verdunkeln. Hinter diesen Anden verbirgt Gott sein Antlitz, und wir werden unruhig. Wie finster wird der Pfad dann! In der Tat, dies ist das Schlimmste, was von diesem Tal gesagt werden kann; denn wenn es nicht so dunkel wäre, würden die Pilger nicht so sehr den Durchgang fürchten.

Die Seele des Wanderers wird auch oft entmutigt durch die Länge des Weges. Wegen der Finsternis desselben scheint es, als wenn er gar kein Ende hätte; denn obwohl es bekannt ist, daß der dunkle Fluß des Todes am äußersten Ende desselben fließt, kann man doch in der Nacht die himmlische Stadt an der andern Seite nicht sehen. Dies ist die ägyptische Finsternis, die man greifen kann, und gleich festen Pfeilen von Ebenholz scheint sie zu solchen Zeiten eine diamantene Härte zu haben. Außerdem wird dies Tal oft von bösen Geistern besucht. Wenn ein Mann im Tal Baia ist, so wird der Satan bald seine feurigen Pfeile auf ihn abschießen und ihn mit seinen verfluchten Einflüsterungen und lästerlichen Eingebungen verfolgen. Gleich einem Banditen lauert er uns auf an dem rauhesten und dunkelsten Teile unsers Weges. Dies vermehrt noch das Grauen des Ortes.

3. Dies Tal *ist sehr gesund*. In allen Gebieten des Königreichs, ausgenommen allein das königliche Gezelt in der Herrlichkeit, ist keine Stätte, die mehr zur Gesundheit der Seele beiträgt als diese. Die Luft von der See der Trübsal ist äußerst wohltätig für kranke Christen. Andauerndes Glück hat wie eine warme Atmosphäre die Tendenz die Sehnen zu erschlaffen und die Knochen zu erweichen; aber die kalten Winde des Leidens machen uns hart, stark und kräftig. Ununterbrochener Erfolg führt oft zum Unterschätzen der Güter und zum Vergessen des Gebers; aber wenn der Sonnenschein uns entzogen wird, so beginnen wir, nach der Sonne uns umzuschauen.

4. Es ist *ein sehr sicherer Ort*. Wir straucheln nicht so leicht auf rauhen Wegen als auf ebenen und glatten Stellen. Besser auf schroffen Felsen zu gehen, als auf glattem Eise. Wenn wir, wie Bunyans Pilger, unsere Pergamentrolle verlieren, so ist es in der Laube der Gemächlichkeit, nicht im Tränental. Wenige Christen werden rückfällig, solange sie unter der Rute sind; gewöhnlich ist's im Schoß der Fülle, wo die Gläubigen sündigen.

5. Es ist darum ein sehr *nützlicher Platz*. Sterne können in der Tiefe eines Brunnens gesehen werden, wenn sie nicht vom Gipfel eines Berges aus wahrgenommen werden können: so werden viele Dinge im Unglück gelernt, von denen sich der Glückliche nichts träumen läßt. Wir haben die Trübsal nötig, wie die Bäume den Winter, um Saft und Nahrung zu sammeln für künftige Blüten und Früchte. Der Schmerz ist der Seele so notwendig, wie die Arznei dem Körper.

«Zu des Himmels lichten Höhn
Führen stürmisch dunkle Pfade.»

Der Nutzen, den wir in dem Jammertale haben können, ist viel größer als seine Schrecken und überwiegt weit seine Nachteile. Man hat früher einen goldenen Becher am Fuße des Regenbogens erdichtet; es wäre keine Erdichtung gewesen, hätte man den Schatz in die dunkle Wolke verlegt. In diesem Jammertal sind die Minen, wo sich Gold und andere köstliche Dinge finden; und zuweilen kann man selbst in der dichten Finsternis die Diamanten glänzen sehen. Mancher Pilger ist hier reich an Seligkeit geworden, und andere haben ihren himmlischen Schatz hier sehr vermehrt.

Aber wir gehen weiter, um zu bemerken:

II.

Die mühevollen Anstrengung, von der in den Worten gesprochen wird: «Sie machen daselbst Brunnen.» Wenn orientalische Hirten wandern und kein Wasser finden, so graben sie einen Brunnen und erhalten dadurch reichlichen Vorrat für sich und ihr Vieh. So tat Isaak und so taten auch die Obersten für das Volk in der Wüste. Wenn wir durstig sind und kein Wasser zu finden ist, müssen wir tief darnach graben. Calvin übersetzt die Stelle: «Sie wandern durch das Tränental und graben einen Brunnen.» Dies lehrt uns

1. *Daß Trost selbst in dem tiefsten Leiden empfangen werden kann.* Wir suchen oft darnach und bilden uns ein, daß keiner da sei. Wie Hagar geben wir das Kind unsrer Hoffnung auf und legen uns nieder, um zu sterben; aber warum sollten wir das, wenn Wasser zu haben ist, falls wir nur darnach suchen? Möge niemand sagen: «Meine Sache ist hoffnungslos»; möge keiner sprechen: «Ich bin im Tal und kann niemals wieder Freude kennen!» Es ist Hoffnung da; es ist Wasser des Lebens da, unsere ermatteten Seelen zu erquicken. Es ist sicher nicht möglich für uns, in einer Lage zu sein, wo die Allmacht uns nicht beistehen kann. Gott hat überall Diener, und wo wir denken, daß er keine habe, da kann sein Wort eine Menge erschaffen. Es gibt «versenkte Schätze im Sand», und die Erwählten des Herrn sollen davon essen. Wenn Wolken die Berge verhüllen, sind diese doch ebenso wirklich da, wie im Sonnenschein; so bleibt die Verheißung und die Vorsehung Gottes unverändert trotz der Dunkelheit unseres Glaubens oder der Schwierigkeiten unserer Lage. Es ist Hoffnung da und Hoffnung zur Hand, darum laßt uns getrost sein.

2. Die Worte lehren uns, *daß der Trost durch Anstrengung erlangt werden muß.* Brunnengraben ist schwere Arbeit, aber es ist besser nach Wasser zu graben als vor Durst zu sterben. Viel von dem Elend, das die Christen fühlen, entsteht aus Untätigkeit. Die Kälte macht die Hand starr, wenn sie nicht in Bewegung gehalten wird. Wir sind verpflichtet, jedes schriftgemäße Mittel zu gebrauchen, um das Gute zu erlangen, dessen wir bedürfen. Das Heiligtum, die Gebetsversammlung, die Bibel, die Gesellschaft der Heiligen, einsames Gebet und Nachdenken – diese alle beleben die Seele. Wir müssen die Brunnen graben. Wenn ein Granitfelsen da ist, müssen wir hineinbohren und dabei beharrlich sein und immerfort graben; und welche Gnade, wenn ein noch so kleines Loch gebohrt wird und das Wasser fließt!

3. Sie lehren uns, daß *der Trost*, den einer erlangt, oft einem anderen nützlich wird, gerade wie Brunnen, die von früheren Reisenden gemacht sind, für die Gesellschaft genügen, die nach ihnen kommt. Wenn wir Bücher lesen, die voll Trost sind und wie Jonathans Stab, von Honig triefen, so laßt uns daran gedenken, daß unser Bruder vor uns da gewesen ist und diesen Brunnen gegraben hat. «Lieder in der Nacht» hätten nur von jener Nachtigall in den Dornen, Susanna Harrison, geschrieben werden können. Manche «Nacht des Weinens», «Mitternacht-Harmonien», mancher «Ewiger Tag» und «Trost für Traurige» ist ein Brunnen gewesen, der von einem Pilger für sich selber gegraben wurde, aber sich für andere ebenso nützlich erwies. Besonders nehmen mir dies in den Psalmen wahr, die uns trösten, obwohl sie für David Trauerreden waren. Reisende haben sich gefreut, die Fußtapfen von Menschen an einem unfruchtbaren Ufer zu sehen; und wir

lieben es, die Wegezeichen von Pilgern zu sehen, während wir durch das Jammertal gehen. Ja, die Überbleibsel, wenn ein Lager aufbricht, liefern oft noch Speise für die Nachzügler.

Wir wollen ferner beachten:

III.

Den himmlischen Vorrat. Die Pilger graben den Brunnen, aber, sonderbar genug, er wird von oben statt von unten gefüllt. Wir gebrauchen die Mittel, aber der Segen liegt nicht in den Mitteln, sondern in dem Gott der Mittel. Wir graben den Brunnen, aber der Himmel füllt ihn mit Regen. Rosse werden zum Streittage bereitet, aber der Sieg kommt vom Herrn. Die Mittel sind von Gott mit dem Zweck verbunden, aber sie bringen den Segen nicht hervor. «Der Regen füllet die Teiche», so daß religiöse Handlungen und Pflichten mehr Wasserbehälter als Quellen sind, die den Trost enthalten, aber ihn nicht erzeugen. Vergeblich sind alle religiösen Handlungen ohne den göttlichen Segen; wie Wolken ohne Regen und Teiche ohne Wasser liefern sie uns keinen Vorrat. Wenn der Himmel lächelt und seine Gnadenschauer herabgießt, dann sind sie köstliche Sachen; aber ohne den göttlichen Segen könnten wir ebensowohl Wasser von der dünnen Wüste erwarten, als einen wirklichen Segen von dem Gebrauch derselben. «Alle meine Quellen sind in dir» ist des Gläubigen tägliches Bekenntnis von seinem Herrn – ein Bekenntnis, welches bis zum Tode immer auf seinen Lippen sein muß.

Wir wenden uns nun zu unserem eigentlichen Thema, von welchem die Schönheit des Textes uns eine Zeitlang weggelockt hat und eilen, die Frage zu beantworten: «Wie handelt Jesus gegen die Seinen in der Stunde ihrer Not? Verläßt er sie, wenn ihre Freunde ihnen genommen werden? Weicht er von ihnen in der Stunde ihrer Armut? Schämt er sich ihrer, wenn der Sack um ihre Lenden gegürtet und Asche auf ihre Häupter gestreut ist? Schrecken ihn die Schmerzen der Krankheit von dem Lager fort? Können Hunger und Blöße seine Brüder von seiner Liebe trennen? Ist er derselbe heute, gestern und in Ewigkeit?» Unsre Antwort soll eine sein, die von der Erfahrung der Heiligen diktiert und im Leben des christlichen Lesers bestätigt ist. *Der Herr Jesus ist kein Schön-Wetter-Freund, sondern einer, der zu allen Zeiten liebt – ein Bruder für die Zeit der Not.* Dies beweist er seinen Freunden nicht durch bloße Worte der Verheißung, sondern durch wirkliche Taten der Zuneigung. Wenn wir viele Leiden haben, so gibt er uns auch viele Tröstungen. Dies tut er auf verschiedene Weise.

1. Er gewährt den geprüften Heiligen *klarere Kundgebungen* seiner selbst, als gewöhnlich. Wenn er den Vorhang um den Gläubigen auf dem Krankenlager zuzieht, so zieht er gewöhnlich den Vorhang, der ihn selber verbirgt, auf. Er kommt der Seele in ihrer Trübsal näher, eben wie die Sonne im Winter der Erde näher ist. Er gießt ein klares Licht auf seine Verheißung aus, wenn er seine Vorsehung in Dunkel kleidet, und wenn beide gleich stark umwölkt sind, so offenbart er sich selbst um so deutlicher. Die Trübsal hat sich oft als ein Audienz-Zimmer erwiesen, in dem der König des Himmels seinen unwürdigen Untertanen Gehör gibt. Wie Isaak seiner Braut auf dem Felde am Abend begegnete, so finden aufrichtige Seelen häufig ihre Freude und ihren Trost in der Einsamkeit und beim Sonnenuntergang ihrer irdischen Freuden. Wer die Sterne mit zehnfachem Glanz funkeln sehen will, muß in den kalten Regionen des Schnees wohnen, und wer die volle Schönheit Jesu, des hellen Morgensternes sehen will, muß ihn in dem Frost des Leides und des Unglücks sehen. Die Trübsal ist oft die Hand Gottes, die er vor unser Gesicht hält, damit wir seine Herrlichkeit von hintennach sehen können, wenn er vorübergeht. Der Heilige hat manchen Blick auf Gottes Freundlichkeit getan vom Gipfel des Hügels der Barmherzigkeit; aber die Trübsal ist häufig des Herrn Pisga, von wo er einen Blick über das ganze Land in all seiner Länge und Breite gewährt.

Renwick, der letzte der schottischen Märtyrer, sagt, indem er von seinen Leiden um des Gewissens willen spricht: «Die Feinde fühlen sich befriedigt, daß wir auf den Mooren und in den Bergen umherirren müssen; aber selbst unter den Stürmen der letzten zwei Nächte, da ich keine andre Decke hatte als die dunklen Vorhänge der Nacht, verlebte ich eine so liebliche Zeit, daß ich es nicht zu beschreiben vermag. Ja, in der einsamen Nachtwache beschäftigte sich meine Seele mit der Bewunderung des tiefen und unaussprechlichen Ozeans der Freude, worin alle Bewohner des Himmels schwimmen. Jeder Stern ließ mich daran denken, was er sein muß, welcher der Stern Jakobs ist, von dem alle Sterne ihr Licht borgen.»

Dies Zeugnis ist ein Beispiel unter vielen; es ist eine Darstellung der großen Regel des Reiches: «So du durchs Wasser gehest, will ich bei dir sein» (Jesaja 43,2).

Köstliche Enthüllungen der wunderbaren Liebe und Gnade Jesu werden den Gläubigen in Zeiten des Kummers gnädig gewährt. Diese sind es, in denen er sie von seinen Füßen, wo sie wie Maria so gerne sitzen, erhebt zu der Stellung des bevorzugten Johannes, sie an seine Brust drückt und sie heißt, sich an seinen Busen zu lehnen. Dann füllt er den Kelch des Heils mit dem alten Wein des Reiches und hält ihn an die Lippen des Christen, damit er in einigem Maße den Wermut und das Knirschen der Steinchen vergißt, die der Trank der Bitterkeit auf seinen Gaumen und zwischen seine Zähne gebracht hat. Wenn Christus zu einer Zeit herrlicher ist, als zu einer andern, so ist er es gewiß am «wolkichten und dunklen Tage». Wir können nie die wahre Farbe der Liebe Christi so gut sehen wie in der Nacht des Weinens. Christus im Kerker, Christus am Krankenbett, Christus in der Armut ist Christus in Wahrheit für jeden geheiligten Menschen. Kein Gesicht von Christus Jesus ist so wahrhaft eine Offenbarung wie das, was auf dem Patmos des Leidens gesehen wird. Wie in Kriegszeiten die Stadt ihre Wachen verdoppelt, so vermehrt Jesus die Bezeugungen seiner Liebe, wenn seine Erwählten von Leiden belagert werden. Als Habakuks Leib bebte und seine Lippen zitterten und Eiter in seine Gebeine ging und all seine irdischen Hoffnungen vernichtet und seine Tröstungen hinweggenommen waren, hatte er ein so überwältigendes Gefühl von der Gegenwart Gottes, daß er inmitten all seiner Leiden ausrief: «Aber ich will mich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil» (Habakuk 3,18). Unter den Kindern Gottes sind keine so bewandert in der Kenntnis der Liebe Christi, als die, welche lange in der Trübsal gewesen sind. Welche wunderbaren Dinge haben diese gesehen, und welche Geheimnisse haben sie gehört! Sie haben die Lippen geküßt, welche andere nur in der Entfernung gehört haben, sie haben ihr Haupt an die Brust gelegt, welche andere nur mit ihren Augen gesehen haben, und sie sind von den Armen umschlungen worden, in die zu klimmen andere nur gewünscht haben. Gebt uns den Christus der Trübsal, denn er ist in der Tat Christus.

2. Wie unter der geheiligten Trübsal die Bezeugungen Christi klarer sind, so *sind seine Besuche häufiger*. Wenn er uns täglich besucht, solange wir auf unserer Höhe sind, so wird er stündlich bei uns sein, wenn wir von derselben abgestürzt sind. Wie das Auge der Mutter am meisten über dem kranken Kinde wacht, so merkt der Heiland am meisten auf den betrübten Gläubigen; denn wie eine Mutter ihre Kinder tröstet, so tröstet der Herr sein Volk. Der fromme Brooks schreibt: «O, die Liebeszeichen, die Liebesbriefe, die Armbänder, die Juwelen, welche die Heiligen vorzeigen können, seit sie im Feuerofen der Trübsal gewesen sind!» Von diesen erhielten sie früher nur eins in längerer Zeit, aber jetzt, wo ihre Leiden sie näher zu ihrem Heiland getrieben haben, bekommen sie Vorrat genug. Nun können sie mit Wahrheit sagen: «Wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken. Wie ist ihrer eine so große Summe!» (Psalm 139,17). Die Gnadenerweisungen kamen so häufig, daß das Gedächtnis ihre Zahl nicht berechnen konnte; aber jetzt scheinen sie Welle auf Welle zu kommen, ohne einen Augenblick innezuhalten. Glücklich ist der Mann, der den Feuerofen ebenso heiß von Liebe wie von Trübsal findet. Möge der geprüfte Gläubige auf vermehrte Vorrechte hoffen, so wird sein treuer Herr seine Erwartungen nicht täuschen. Der, welcher auf dem Sturm fährt, wenn dieser den Ozean in wilde Bewegung bringt, wird nicht abwesend sein, wenn er um seine Heiligen toset. «Der Herr Zebaoth ist mit uns» (Psalm 46,7), ist nicht das Lied derer, die im Tanze sich vergnügen, sondern derer, die in der Schlacht kämpfen. «David», sagt Luther in seinen Tischreden,

«wird ärgere Teufel gehabt haben, denn wir; denn er hätte solche große Offenbarung nicht können haben ohne große Anfechtungen, denn sie sind ja groß und herrlich. David hat Psalmen gemacht und gesungen; wir wollen auch, so gut wir können, Psalmen machen und singen, unserem Herrn Gott zu Ehren und dem Teufel und seiner Brut zum Verdruß.» Gewiß, es würde lange dauern, ehe unsere Loblieder endeten, wenn wir der vielen Gnaden gedächten, die unser glorreicher Herr uns in der Stunde der Traurigkeit gewährt. Wie weckt er uns alle Morgen mit der Stimme der Liebe; und wie lullt er uns zu unsrer Abendruhe ein mit den Tönen freundlichen Mitleids! Jede Stunde bringt Gnade auf ihren Flügeln. Er ist nun unser bleibender Gefährte geworden, damit wir, während wir «bei dem Geräte bleiben», unser Teil der Beute haben. O, süßes Leid, das Jesum uns näher bringt! Die Trübsal ist der schwarze Wagen Christi, in dem er zu seinen Kindern fährt. Willkommen, ihr Schatten, die unsern Herrn verkünden oder begleiten!

3. *In Leidenszeiten machen wir noch freudigere Erfahrungen von dem Mitleid und dem Mitgefühl Jesu.* Er fühlt stets alles Weh der Glieder seines Leibes; wer sie ängstigt, der ängstigt ihn auch, denn er kann Mitleiden mit unsern Schwachheiten haben. Diese goldene Wahrheit wird der Seele sehr teuer, wenn sie ihre Kraft durch des Heiligen Geistes Einfluß mitten unter Verlust und Kreuz empfindet. Ein fester Glaube, daß Jesus kein gleichgültiger Zuschauer unsrer Trübsal ist, und eine sichere Zuversicht, daß er im Feuerofen bei uns ist, gibt uns ein weiches Kissen für unsern schmerzenden Kopf. Wenn die Stunden langsam dahin schleichen, wie süß ist es dann, zu denken, daß auch er die Ermattung gefühlt hat, wenn die Leiden sich häuften! Wenn die Seele durch Schmach und Verleumdung verwundet ist, wie tröstlich, sich zu erinnern, daß auch er einst sprach: «Die Schmach bricht mir mein Herz» (Psalm 69,20). Und vor allem, wie voll Trostes ist der Gedanke, daß jetzt, eben jetzt, er mit uns fühlt und ein lebendiges Haupt ist, das jeden Schmerz seines verwundeten Leibes mitempfindet. Die Gewißheit, daß Jesus alles weiß und fühlt, was wir erdulden, ist eine der köstlichsten Tröstungen für unsere betrübte Seele. Ganz besonders ist dies ein ermutigender Gedanke, wenn von unserm Guten schlecht gesprochen, unsre Beweggründe falsch gedeutet und unser Eifer verdammt wird. Dann wirkt dies, ob jeder andre Balsam auch mangelt, als ein kräftiges Heilmittel wider die Verzagtheit. Laßt Christum nur bei uns sein, so können wir im Angesichte unsrer Feinde lächeln.

Was Wertschätzung und Mitgefühl anbelangt, so sind wir darin nicht von unsern Mitmenschen abhängig. Wir können zufrieden sein, hier nicht gewürdigt zu werden, solange Christus uns versteht und mit uns fühlt. Er ist es, für den wir arbeiten. Ein Lächeln von ihm überwiegt alles andere Lob. Von ihm erwarten wir unsere Belohnung; und o, ist es nicht genug, daß er sie uns bei seinem Kommen versprochen hat? Wir werden nicht lange zu warten haben. Begehrt unser Herz menschliche Gemeinschaft und Teilnahme? Wir haben sie sicher in unserem großen Hohenpriester. O, wie oft würden wir ermatten, wäre unser göttlicher Erlöser nicht ein Mensch! Er ist Bein von unserm Bein und Fleisch von unserm Fleisch; doch hat er einen allmächtigen Arm zu unserer Befreiung – menschlich im Fühlen, göttlich im Helfen; treu trotz aller unserer Fehler und Unvollkommenheiten. Was brauchen wir mehr? Wir mögen uns einbilden, daß wir irgend eine andere Ermutigung brauchen, aber wenn wir den Wert der Teilnahme Christi kennen, so werden wir sie bald allgenugsam finden. Der Redner sprach weiter, solange Plato ihm zuhörte und hielt einen weisen Mann für eine hinreichende Zuhörerschaft. Laßt uns weiter arbeiten und weiter hoffen, wenn Jesus unser einziger Helfer ist. Laßt uns in all unsern Leidenszeiten zufrieden sein mit einem Tröster, wenn alle andern uns im Stich lassen. Hiob hatte drei leidige Tröster; weit besser, einen zu haben, der voll Mitleid ist und imstande, zu trösten. Und wer kann dies so wahrhaft tun, als unser liebevoller Herr Jesus? Überdies kann er es nicht nur tun, sondern tut es und das in nicht geringem Grade, indem er uns die Bewegungen seines eigenen Herzens fühlbar macht und sanft die Fluten unseres schwellenden Kummers mildert.

4. *Der Herr Jesus verleiht öfter seinen leidenden Heiligen einen ungewöhnlichen Einblick in die tiefen Dinge seines Wortes und eine außergewöhnliche Freude beim Nachdenken über dieselben.* Unsere Verluste haben oft die Wirkung, daß sie unsre Augen klären; jedenfalls sind Krankheit

und Schmerz oft die Finger Jesu gewesen, womit er die Salbe der erleuchtenden Gnade auflegte. Entweder wird der Verstand mehr als gewöhnlich verschärft, oder werden die Verheißungen noch mehr erklärt und ausgelegt durch den Heiligen Geist. Wer hat nicht die übernatürliche Weisheit der langleidenden Heiligen wahrgenommen?

Wir lernen mehr wahre Theologie durch unsre Leiden, als durch unsere Bücher. Der große Reformator sagte: «Das Gebet ist das beste Buch in meiner Bibliothek.» Er hätte die Trübsal als das nächstbeste nennen können. Krankheit ist der beste Doktor der Theologie in der ganzen Welt, und Leiden die beste Auslegung der Schrift. Dies ist ein Beweis, daß unser Herr weise ist in seinem härtesten Verfahren mit uns und deshalb sehr freundlich; denn ist es nicht Freundlichkeit, die uns ein wenig Schmerz verursacht um eines unendlichen Vorteils willen, und so zu sagen das Geld aus unsern Koffern nimmt, damit es mit hohen Zinsen zu uns zurückkehre? Jesus ist in der Tat ein Freund!

5. *Wenn die Gegenwart Jesu nicht gefühlt und empfunden wird, so hält er desungeachtet die Seele durch eine verborgene und unsichtbare Kraft, die er dem Geiste mitteilt, aufrecht.* Jesus ist nicht immer abwesend, wenn er ungesehen ist, sondern ist im Gegenteil uns oft nahe, wenn wir kein Bewußtsein von seiner Gegenwart haben. Der Herr hat ein Herz, das immer voll Liebe zu seinen Erwählten ist, und wenn er sie zu verlassen scheint, so hält er sie immer noch aufrecht. Die Geduld, wenn seine fühlbare Gegenwart uns entzogen wird, ist ein sicheres Zeichen seiner wirklichen, obwohl verborgenen Gegenwart in der Seele. Ein Blinder wird von der Speise genährt, die er ißt, obwohl er sie nicht sehen kann; so stärkt, wenn wir um der Blindheit unseres geistlichen Gesichts unfähig sind, den Heiland wahrzunehmen, seine Gnade dennoch unsere Kraft und erhält uns in der Teuerung am Leben. Das innige Verlangen nach Jesu, das Kämpfen der Seele mit Zweifel und Befürchtungen und das innerliche Schmachten des ganzen Menschen nach dem lebendigen Gott, beweisen über alle Zweifel hinaus, daß Jesus in der Seele wirkt, obwohl er dem Glaubensauge verborgen sein mag. Wie sollte es deshalb zu verwundern sein, daß er imstande ist, den hinkenden Heiligen im Verborgenen zu stärken, selbst zu Zeiten, wo seine Abwesenheit mit Klagen und Tränen betrauert wird? Die wirklich gnadenvollen Einflüsse und Wirkungen seiner Gunst mögen fort dauern und die Seele aufrechterhalten und stärken, immer noch Gott zu fürchten und ihm zu gehorchen, während er seine Gunst verbirgt; denn als Christus klagte: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» (Matthäus 27,46) als eine ebenso große Verfinsterung des Lichtes von dem Angesichte Gottes über seinem Geiste lag, wie die Verfinsterung der Sonne, die über die Erde sich breitete, gehorchte er doch niemals Gott williger, ward niemals mehr gestärkt, als zu dieser Zeit, denn da war er *«gehorsam bis zum Tode»* (Philliper 2,8). Gottes Gnade ruht sicherlich auf seiner Kinder Herzen und stärkt ihren Geist, wenn das Licht und der Trost derselben ihrer Wahrnehmung entzogen sind. Es heißt: «Es ist nicht alles Gold, was glänzt»; gewiß, wir könnten das Sprichwort ändern, denn im Geistlichen ist es wahr, daß nicht alles Gold glänzt; aber diese Trübe beeinflußt nicht seinen inneren Wert.

Die alten Theologen pflegten zu sagen: «Die Gnade kann im Herzen sein und wirken, ob du es auch nicht weißt.» Laßt uns unsern gütigen Herrn preisen für ungesehene Gnade, und laßt uns unsern Herrn Jesum lieben wegen der Güter, die er still und unbemerkt mitteilt.

6. Nach langen Zeiten der Niedergeschlagenheit wird Jesus der Trost Israels, indem er unsre Last in einer Art abhebt, die zu gleicher Zeit besonders angenehm und wunderbar wirksam ist. Es mag sein, daß die Natur oder der Zweck des Leidens uns verhindert, ein tröstliches Gefühl der Liebe unsers Herrn während der Dauer desselben zu genießen; in solchen Fällen enthüllt sich die Gnade unseres Herrn Jesu in der Stunde unserer Befreiung. Wenn wir unsern Herrn nicht im Gefängnis sehen, so werden wir ihm auf der Schwelle begegnen an jenem Tage, der ihn die ehernen Türen zerbrechen und die eisernen Riegel zerschlagen sieht. Wunderbar sind seine Werke an dem Tage, an dem er uns aus dem Hause der Knechtschaft führt. Halyburton schrieb einem Freunde, nachdem er von einem Gefühl innerer Verlassenheit befreit war: «O, was für einen furchtbaren Kampf hatte ich gestern! Aber nun kann ich sagen: Ich habe den guten

Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten. Nun hat er meinen Mund mit einem neuen Liede erfüllt, Jehova Jireh – auf dem Berge des Herrn. Die Frommen sollen ihn preisen. Bald werde ich mehr von Gott erblicken, als ich je getan und mehr imstande sein, ihn zu preisen, als je. O, die Gedanken an einen menschengewordenen Gott sind süß und entzückend! Und o, wie wundere ich mich über mich selbst, daß ich ihn nicht mehr liebe, daß ich ihn nicht mehr bewundere. O, daß ich ihn ehren könnte! Was für ein Wunder, daß ich eine solche Gelassenheit besitze unter all meinen körperlichen Leiden! O, was für eine Gnade, daß ich den Gebrauch meiner Vernunft habe, bis ich seine Güte gegen mich verkündet!» So scheint es, daß die Sonne um so glänzender ist, weil sie eine Zeitlang unsern Blicken entzogen ward. Und hier muß der Leser dem Schreiber dieses verzeihen, wenn er eine persönliche Erzählung einflicht, welche ihm ein denkwürdiger Beweis der Freundlichkeit des Herrn ist. Eine solche Gelegenheit, von meines Herrn Güte zu erzählen, mag mir nie wiederkommen; und darum laßt mich jetzt, während meine Seele warm ist vor Dankbarkeit über eine erst vor kurzem erfahrene Befreiung, die Sprache des Schriftstellers bei Seite legen und für mich selber reden, wie ich die Geschichte Freunden in der Unterhaltung erzählen würde. Es mag Selbstsucht sein, seine eigenen Leiden in das Gewebe dieser Betrachtung hineinzubringen; aber wenn das Herz dazu treibt und die Regungen des Heiligen Geistes dem nicht entgegen sind, so denke ich, darf ich wagen, dies eine Mal ein Ebenezer öffentlich zu errichten und dabei das Lob Jesu zu wiederholen. Selbstsucht ist nicht etwas so Schreckliches, wie undankbares Stillschweigen; gewiß ist sie nicht verächtlicher, als falsche Demut. Recht oder unrecht, hier folgt meine Erzählung.

An einem Abend, welchen die Zeit niemals aus meinem Gedächtnis tilgen wird, wurde eine große Zahl meiner Zuhörer auseinandergesprengt, viele von ihnen verwundet und einige getötet durch die boshafte Tat gottloser Menschen. Stark in der Gefahr, kämpfte ich gegen den Sturm, und mein Geist gab dem überwältigenden Druck nicht nach, so lange mein Mut die Zagenden beruhigen oder die Kühnen kräftigen konnte. Aber als die Zerstörung wie ein Wirbelwind vorübergegangen war und die ganze Verwüstung meinen Augen sichtbar wurde, wer kann da die Angst meines Geistes fassen? Ich wollte mich nicht trösten lassen, Tränen waren meine Speise bei Tag, und Träume meine Schrecken bei Nacht. Ich hatte ein Gefühl, wie ich es nie zuvor gehabt. Meine Gedanken waren lauter Messer, die mein Herz in Stücke schnitten, bis eine Art von Betäubung mir eine traurige Arznei ward. Ich hätte mit Wahrheit sagen können: Ich bin nicht wahnsinnig, aber gewiß, ich habe genug, mich wahnsinnig zu machen, wenn ich mich dem Nachdenken darüber hingebe. Ich suchte und fand eine Einsamkeit, die mir passend war. Ich konnte meinen Kummer den Blumen erzählen, und der Tau weinte mit mir. Hier lag mein Geist, wie ein Wrack auf dem Sand, unfähig zu seiner gewöhnlichen Bewegung. Ich war in einem fremden Lande, und ein Fremder in demselben. Meine Bibel, einst meine tägliche Nahrung, war nur eine Hand, welche die Schleusen meines Wehes öffnete. Das Gebet gewährte mir keinen Balsam; in der Tat, meine Seele war wie die eines kleinen Kindes, und ich konnte mich nicht zu der Würde des Betens erheben. «Ganz in Stücke zerbrochen», waren meine Gedanken, die mir früher Freuden gewährt hatten, jetzt wie Stücke zerbrochenen Glases, die durchbohrten und schnitten, und meinen Pilgerweg elend machten. Dann kamen noch die vielen, «die um mich schalten», schamlose Erdichtungen, verleumderische Schmähungen und barbarische Anklagen. Diese allein hätten den letzten Tropfen Trostes aus dem Kelch meines Glückes ausschütten können, aber das Schlimmste war zu dem Schlimmsten gekommen, und die äußerste Bosheit des Feindes konnte nicht mehr tun. Die können nicht tiefer sinken, die schon in der untersten Tiefe sind. Das Elend selbst ist der Hüter der Elenden. Alles traf zusammen, um mich eine Zeitlang in der Dunkelheit zu halten, wo weder Sonne noch Mond schien. Ich hatte auf allmähliche Rückkehr einer friedlichen Stimmung gehofft, und wartete auf das anbrechende Licht. Aber es kam nicht, wie ich gewünscht, denn er, der überschwenglich für uns tut über alles, was wir bitten oder verstehen, sandte mir eine fröhlichere Antwort auf meine Bitten. Ich hatte mich bemüht, an die unermeßliche Liebe Jehovas, wie sie sich in dem Opfer auf Golgatha zeigt, zu denken; ich hatte versucht, über die Herrlichkeit des erhöhten Heilandes nachzusinnen, aber ich fand es unmöglich, meine Gedanken in dem Köcher des

Nachdenkens zu sammeln oder sie irgendwie anders zu richten, als so, daß sie mit ihren Spitzen in meine verwundete Seele drangen. Plötzlich, gleich einem Blitze vom Himmel, kam mein Geist wieder zu mir zurück. Die brennende Lava meines Gehirns kühlte sich in einem Augenblick ab. Das Klopfen meiner Stirn war still; der kühle Wind des Trostes fächelte meine Wange, die im Feuerofen versengt war. Ich war frei, die eisernen Fesseln waren in Stücke gebrochen, die Tür meines Kerkers war offen, ich hüpfte vor Freude meines Herzens. Auf den Flügeln einer Taube erhob sich meine Seele zu den Sternen – ja, über sie hinaus. Wohin nahm sie ihren Flug? und wo sang sie ihr Lied der Dankbarkeit? Es war zu den Füßen Jesu, dessen Name ihre Furcht hinweggetrieben und ihrer Trauer ein Ende gemacht hatte. Der Name, der teure Name Jesus, war gleich Jthuriels Speer und brachte meine Seele zurück in ihren eigenen, rechten und glücklichen Zustand. Ich war wieder ein Mensch und was mehr ist, ein Gläubiger. Der Garten, in dem ich stand, wurde ein Eden für mich, und die Stelle wurde da feierlich geweiht in einer dankbaren Erinnerung. Glückliche Stunde! Dreimal gelobter Herr, der mich so in einem Augenblick von dem Felsen meiner Verzweiflung befreite und den Geier meines Schmerzes erschlug. Ehe ich andern die frohe Nachricht von meiner Wiederherstellung brachte, erklang mein Herz von Gesang, und meine Zunge versuchte, langsam die Töne wiederzugeben. Damals sang ich «meinem Geliebten ein Lied»; und o, mit welchem Entzücken strömte meine Seele ihr Lob aus! Aber alles, alles war zu seiner Ehre, des Ersten und des Letzten, des Bruders in der Not, des Befreiers des Gefangenen, des Zerschneiders meiner Fesseln, des Wiederherstellers meiner Seele. Dann warf ich meine Last auf den Herrn; ich ließ die Asche dahinten und kleidete mich in die Gewänder des Preises, während er mich mit frischem Öl salbte. Ich hätte das Firmament selber spalten können, um zu ihm zu gelangen, mich zu seinen Füßen zu werfen und dort gebadet in Tränen der Liebe und Freude zu liegen. Nie seit dem Tage meiner Bekehrung hatte ich so viel von seiner unendlichen Güte erkannt, nie war mein Geist so unaussprechlicher Wonne voll gewesen. Verachtung, Lärm und Wehe schien nichts um seinetwillen. Ich gürtete meine Lenden, um vor seinem Wagen herzulaufen und seinen Ruhm zu verkünden, denn meine Seele war ganz hingenommen von dem einen Gedanken seiner glorreichen Erhöhung und seines göttlichen Mitleids.

Nachdem ich meinen liebsten Verwandten und Freunden die außerordentliche Gnade Gottes gegen mich verkündet hatte, versuchte ich wiederum zu predigen. Die Aufgabe, vor der ich mich gefürchtet, war ein anderes Mittel des Trostes, und ich kann mit Recht sagen, daß die Worte jenes Morgens so sehr die Sprache meines inneren Menschen waren, als wenn ich vor dem Gericht Gottes gestanden. Der gewählte Text lautete: «Darum hat ihn auch Gott erhöht, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes, des Vaters» (Philipper 2,10). Darf ich den Leser bemühen, einige Worte jenes Morgens zu lesen, denn sie entüllen meine eigene Erfahrung:

«Wenn die Seele mit gespannter Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand gerichtet ist, so kehrt sie, wie sehr sie auch durch verschiedene Unglücksfälle hin und her geworfen wird, doch unwandelbar zu der Stätte zurück, die sie sich zu ihrer Wohnstätte ersehen hat. Ihr habt dies bei David bemerkt. Als seine Krieger die Schlacht gewonnen hatten, kehrten sie, von Siegesbewußtsein gehoben, zurück. Davids Seele hatte ohne Zweifel viel Unruhe während der Zeit gefühlt; er hatte ebenso sehr die Wirkungen des Sieges wie die der Niederlage gefürchtet – aber habt ihr nicht bemerkt, wie seine Gedanken im Augenblick zu dem Gegenstand seiner zärtlichen Liebe zurückkehrten? «Gehet es auch wohl dem Knaben Absalom?» sprach er, als wenn es nichts ausmache, was sonst geschehen sei, wenn nur sein geliebter Sohn sicher wäre. So, Geliebte, ist es mit dem Christen. In der Mitte von Unglücksfällen, ob sie der Untergang von Völkern, der Zusammenbruch von Reichen, das Aufsteigen von Revolutionen oder die Geißel des Krieges sind, ist die große Frage, die er sich selbst und auch anderen tut, die: «Geht es wohl mit dem Reich Christi?» In seinen persönlichen Leiden ist seine Hauptfrage die: «Wird Gott dadurch verherrlicht und seine Ehre vermehrt werden?» – «Wenn das der Fall ist», sagt er, «will ich mich doch freuen, ob ich

nur ein glimmender Docht bin, wenn nur die Sonne nicht verdunkelt ist – und wenn ich nur ein zerstoßenes Rohr bin, was tuts, wenn die Säulen des Tempels nicht zerbrochen sind.› Er findet es genügenden Trost, wenn er auch in Stücke zerbrochen wird, zu denken, daß Christi Thron fest und unbeweglich steht, und daß, ob auch die Erde unter seinen Füßen gezittert hat, Christus doch auf einem Felsen steht, der nie erschüttert werden kann. Einige dieser Gefühle, denke ich, sind durch unsere Seele hindurchgegangen. Unter vieler Verwirrung und dem Hin- und Herwogen beunruhigender Gedanken, sind unsre Seelen zu den teuersten Gegenständen unserer Wünsche zurückgekehrt, und wir haben es als keinen kleinen Trost gefunden, zu sagen: ‹Es macht nichts, was aus uns wird; Gott hat ihn hoch erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller Knie.›»

So ist der Gedanke an die Liebe Christi in seiner befreienden Gnade unauslöschlich meinem Gedächtnisse eingeprägt; und daß diese Erfahrung für mich die denkwürdigste Krisis meines Lebens ist, muß meine Entschuldigung dafür sein, daß ich sie erzähle – eine Entschuldigung, die der freundliche Leser, wie ich hoffe, annehmen wird.

7. Obwohl man denken mag, daß wir die Grenze unsers Themas erreicht hätten, können wir doch nicht umhin, hinzuzufügen, daß *Jesus sich uns besonders teuer macht durch die gnädige Art, in welcher er dadurch, daß er unsere Freude in hohem Maß vermehrt, jede Narbe ganz verwischt, welche das Schwert des Leidens in unserem Fleische zurückgelassen hat.* Wie die Freude, daß der Mensch zur Welt geboren ist, die Erinnerung an die vorhergegangene Angst der Mutter vernichtet, so löschen die glorreichen Kundgebungen des Herrn alle bitteren Erinnerungen an die vergangenen Leiden aus. Wie lieblich ist der Odem der Natur, nachdem die Regenschauer aus den dunklen, tieferabhängenden Wolken gefallen sind, wie köstlich scheint die Sonne durch die dicken Bäume und verwandelt alle Tropfen in funkelnde Edelsteine! Und ebenso wunderbar ist es, nach einem Schauer von Leiden die göttlichen Erquickungen des Herrn Zebaoth zu fühlen, die rasch jede Träne in ein Juwel der Wonne verwandeln und die Seele mit balsamischem Frieden erfüllen. Die Ruhe der Seele ist tief und still, wenn das Gewitter vorüber ist, denn derselbe Jesus, der im Sturme sprach: ‹Ich bin es›, tröstet sein Volk, sobald die Winde in Schlummer gelullt sind. Auf den Fersen unsrer Leiden folgen unsre Freuden; auf große Ebben folgen große Fluten und auf strenge Winter warme Sommer. Dies ist die süße Frucht der Liebe Christi; er will nicht, daß seine Brüder ihrer Schmerzen auch nur gedenken sollen, er wirkt so in ihnen, daß ihre leichte Trübsal vergessen wird in der fröhlichen Betrachtung der ewigen und über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit. Glücklich ist das Unglück, das so ungemein große Vorrechte mit sich bringt und mehr als trefflich die Gnade, welche dies so geordnet hat. Wir brauchen einen Dichter, um den lieblichen Nutzen des Leidens zu besingen; ein alter Schriftsteller sagt davon:

«*Sterne* scheinen am hellsten in der dunkelsten Nacht; *Fackeln* leuchten um so besser, wenn sie geschlagen werden; *Trauben* bestehen nicht die Probe, ehe sie in die Presse kommen; *Gewürze* riechen am süßesten, wenn sie gestoßen werden; junge *Bäume* wurzeln um so fester, wenn sie geschüttelt werden; *Gold* sieht um so glänzender aus, wenn es gerieben wird; *Glühwürmer* leuchten am besten im Dunkeln; *Wachholder* duftet am lieblichsten im Feuer; der *Palmbaum* wächst am besten unter der Last; die *Kamillen* wachsen um so besser, je mehr sie niedergetreten werden; ebenso ist es mit den Kindern Gottes – sie sind am triumphierendsten, wenn sie am meisten versucht werden; am glorreichsten, wenn am tiefsten im Leid; am meisten in Gottes Gunst, wenn am geringsten in der Achtung der Menschen. Wie ihr Streit, so ihr Sieg – wie ihre Trübsal, so ihr Triumph. Als wahre Salamander leben sie am besten im Feuerofen der Verfolgung. Wo die Leiden am schwersten hängen, da hängen die Verdorbenheiten am losesten, und die Gnade, die in der Natur verborgen ist, wie das liebliche Wasser in den Rosenblättern, duftet am meisten, wenn das Feuer der Trübsal darunter ist, um sie zu destillieren.»

Möge jeder Leser sich fragen, ob dies in Übereinstimmung mit seiner Erfahrung ist, und wenn das, so möge er seinen versuchten Brüdern bezeugen, daß er die Güte des Herrn Jesu geschmeckt und gefühlt, und ihn voller Gnade zum Helfen und voller Macht zum Trösten gefunden hat. Tue

deinen Mund ebenso weit auf im Lobe, wie du es im Gebet tatest und laß deine Dankbarkeit so lange währen, wie seine Liebe.

Aber wenn der Leser nicht die Treue des Herrn am Tage der Not bezeugen kann, so möge er zittern. Wenn seine Religion ihn in seinem Unglück verlassen hat, so möge er nur gleich zweifeln, ob sie rechter Art sei. Das ist nicht vom Himmel, was nicht das Feuer ertragen kann. Wenn die Verheißungen dir keinen Trost in deinen Leiden gewähren, wenn dein Glaube dich ganz im Stich läßt und dein Bekenntnis schwankt, sieh wohl zu, daß du dich nicht betrügest. Wir wagen nicht zu sagen, daß keine Gnade in dem Menschen ist, der am bösen Tage keinen Trost in dem Herrn findet; aber wir sagen mit großem Ernst, daß gewichtige Ursache zum Argwohn da ist. Die folgenden Worte aus der Feder William Gurnall's verdienen viel Erwägung; sie werden eine sehr wesentliche Frage in der Seele derer anregen, die nie die Süßigkeit der Verheißungen in der Stunde der Not gefühlt haben. Verheißungen sind wie die Kleider, die wir tragen. Wenn Wärme im Körper ist, die sie wärmt, so wärmen sie uns, aber wenn keine da ist, so geben sie keine. So wird die Verheißung, wenn lebendiger Glaube da ist, uns warmen Trost gewähren; aber auf einem toten, ungläubigen Herzen liegt sie kalt und unwirksam, sie hat nicht mehr Wirkung, als ein Stärkungsmittel, das man einer Leiche in den Hals hinab gießt. Die Verheißungen strömen nicht Trost aus, wie das Feuer Hitze, denn alsdann brauchten wir nur zu ihnen zu gehen, um erwärmt zu werden; ihre Hitze ist wie das Feuer im Kieselstein, das mit Gewalt herausgeschlagen werden muß, und diese Gewalt kann nur durch den Glauben angewandt werden.

Es gibt noch eine andre Erklärung dafür, daß ein Christ zuweilen im Leiden keinen Trost in den Verheißungen findet, und da sie ein wenig milder ist, fügen wir sie hinzu und wünschen, daß ein jeder für sich selber urteilen möge. Es mag sein, daß du die Gemeinschaft mit Gott vernachlässigt hast und daß deshalb deine Leiden dich schwer drücken. Wenn ein Eimer in einen tiefen Brunnen hinabgelassen wird und unter Wasser ist, so läßt er sich mit wenig Mühe heraufwinden und scheint leicht, aber wenn er erst aus dem Wasser herausgezogen ist, so wird sein Gewicht schwer – es ist ebenso mit unsern Leiden; so lange wir sie in Gott und seine Gemeinschaft untergetaucht halten, sind sie leicht genug; aber nehmt sie einmal ohne Gott, so werden sie eine schwere und unerträgliche Bürde. Der Glaube hat sehr mühsam zu ziehen, um unsere Leiden aufzuheben, wenn wir allein ohne unsern Herrn stehen; der Mangel an Gemeinschaft mit ihm raubt den Verheißungen ihren Trost und belastet unseren Kummer mit eisernen Gewichten.

Es scheint also, daß du einen dieser beiden Fehler an dir zu tadeln finden wirst: entweder bist du tot und deshalb unfähig, die Wärme und den Trost der Gegenwart des Herrn zu empfinden, oder sonst bist du untätig gewesen und hast nicht die Mittel benutzt, welche dich die Gemeinschaft mit deinem Herrn fühlen lassen. Erforsche dein Herz, damit du den Grund weißt. «Sollten Gottes Tröstungen so gering vor dir gelten?» Achte auf dich selber, denn es mag sein, daß deine Seele in schlechtem Zustande ist. Geh zu dem Herrn sofort und bitte um einen frischen Vorrat an Leben und Gnade. Suche nicht die Freude der Gläubigen nachzuahmen, sondern strebe, sie in Wirklichkeit zu empfinden. Verlaß dich nicht auf deine eigne Macht. Versorge deine Lampe mit himmlischem Öl. Wenn das Feuer der römischen Vestalinnen jemals erloschen war, so durften sie es nur an der Sonne wieder anzünden; zünde ja nicht eine Flamme in deinem Herzen mit fremdem Feuer an. Erlange Erneuerung, wo du Bekehrung erhieltest, aber erlange sie ja, und sogleich. Möge der Heilige Geist dir helfen!

An den unbekehrten Leser

Armer Sünder, ein wie großer Unterschied ist zwischen dir und dem Gläubigen und wie sichtbar ist dieser Unterschied im Unglück! Du hast Leiden, aber du hast keinen Gott, zu dem du fliehen

könntest; deine Schmerzen sind häufig von der schärfsten Art, aber du hast keine Verheißungen, um ihre Spitze abzustumpfen; du bist im feurigen Ofen, aber du bist ohne jenen göttlichen Gefährten, welcher das Feuer hindern kann, dich zu verletzen. Für das Kind Gottes bringt das Unglück viele Segnungen – für dich hat es leere Hände; für das Kind Gottes geht das Licht auf in der Finsternis – für dich ist Finsternis, aber kein Aufgehen des Lichtes. Wie öde muß es deinem Herzen sein, wenn Liebhaber und Freunde dir genommen werden, wenn deine Hoffnungen welken und deine Freuden dir entrissen werden! Du hast keinen Christus, der dich ermutigt; er ist nicht die Belohnung deines Schmerzes; er ist nicht Jehova Jireh für dich. Du hast keine allmächtigen Arme unter dir, keinen ewigen Gott, der deine Zuflucht ist, keinen Gesalbten, der dein Schild ist. Du mußt deine Leiden allein tragen, denn wenn Freunde auch versuchen, dir zu helfen, reicht doch ihre Kraft dazu nicht aus.

O, elender Mann! Stets den Dorn erdulnd aber nie den Thron erreichend; in den Fluten, aber nicht gewaschen; im Feuer brennend, aber nicht geläutert; zerstoßen im Mörser, aber nicht befreit von Narrheit; leidend aber ungeheiligt. Was für ein Elend, keinen festen Grund zu haben am Tage des Ungewitters, kein Obdach vor dem Wind, keinen Schutz vor dem Sturm! Der Heilige kann sehr viel Leiden tragen, wenn der Held in Israel ihn mit Allmacht stählt; aber du, ohne die Stütze des Höchsten, wirst «von den Würmern gefressen» und überwältigt, wenn das Übel über dich kommt. Deine jetzigen Leiden sind zu schwer für dich; was willst du tun im Schwellen des Jordans? An dem Tage, wo die Tropfen ein Strom werden, und der gelinde Regen der Trübsal den Wasserhosen der Rache Platz gemacht hat, wie willst du da den unaussprechlichen Zorn des Lammes ertragen?

Nimm dies zu Herzen, und möge der Herr dich instand setzen, die Last deiner Sünde auf den gekreuzigten Heiland zu werfen; dann wirst du die Kühnheit haben, auch deine Schmerzen auf ihn zu werfen.

Predigt von C.H.Spurgeon

Jesus in der Stunde des Leidens

Aus *Die Heiligen und ihr Erlöser*

Verlag der Stadtmission Witten